

LOTHAR SCHNEIDER

Zweitlebenskrise oder »Midlife crisis«?

Ein neuer Deutungsansatz im Spannungsfeld
von Person und Gesellschaft*

I. ZUR EINFÜHRUNG

Wer eine Krise beurteilen will, der sollte zunächst ihre Ursachen zu verstehen suchen. Guter Wille allein reicht zum richtigen Raten und Handeln keineswegs schon aus. Wenn sich nun im Leben von Menschen krisenhafte Phänomene ereignen, dann sind oft nicht wenige der Außenstehenden geneigt, die Ursachen solcher Krisen vor allem *innerhalb* der jeweils betroffenen Menschen zu suchen, vor allem den »guten Willen« bzw. dessen Schwächen zu diskutieren. Andere Beobachter mögen geneigt sein, die sozialen »Umweltbedingungen« als die Hauptursachen dingfest zu machen. Als eine dritte Variante soll hier die *Beziehung* zwischen »innen« und »außen« unter die Lupe genommen werden, um so die Wechselwirkung von Erfahrung und Verhalten im Spannungsfeld von Person und Gesellschaft näher zu beleuchten.

II. GESELLSCHAFTLICHE ERFAHRUNGEN HABEN LANGZEITCHARAKTER

Nur zu oft wird heute übersehen, daß das aktuelle Verhalten einer Person, das »Gelingen ihres Lebens« bis ins Private hinein, u. a. »zehntausendfach« von der gesellschaftlichen Erfahrung vorangegangener Generationen¹ mitgeprägt ist, nämlich entscheidend gefördert, aber auch behindert wird. Dabei muß man sich bewußt machen, daß diese gesellschaftliche

* Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Ferdinand Schöningh ist dieser Beitrag in Anlehnung an ein Kapitel der dort soeben veröffentlichten Habilitationsschrift verfaßt: *Lothar Schneider*, Subsidiäre Gesellschaft. Implikative und analoge Aspekte eines Sozialprinzips, Paderborn, München, Wien, Zürich 1983, 48–63.

¹ Zur individuellen »Übernahme des vorgefundenen soziokulturellen Erbes« siehe *Dietmar Kuhn*, Ehe und Familie – personale Lebensgemeinschaft oder gesellschaftliche Institution? In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 20 (1979) 129–162, hier 129f. Schon *Goethe* sagt: »Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.«

Erfahrung ein überaus *langfristiges* »Sozialprodukt«² ist, das weit, sehr weit zurückreicht bis hinein in die Stammesgeschichte³ allen Lebens. So ist z. B. das für das soziale Miteinander so bedeutsame Phänomen des Lachens⁴ ein kostbares »Erbgut« aus dem Schatz der Phylogenese, ein »umgewidmeter Aggressionsgestus«, nämlich ursprüngliches Zähneflutschen, der nach *Konrad Lorenz* sich, wie auch analoge Formen der Natur (z. B. das »Triumphgeschrei der Gänse«)⁵, zum »Band« der Zuneigung umgestaltet hat und darum »vergleichbar ist mit menschlicher Liebe und Freundschaft«⁶. Der einzelne Mensch ist sich dessen wohl kaum bewußt, selbst dann nicht, wenn er z. B. einen Raum betritt, und der Kreis der Anwesenden im selben Augenblick zu lachen beginnt, und, obwohl reine Koinzidenz vorliegt, er sich betroffen, ja *ausgelacht* empfindet. *Konrad Lorenz* sagt, so »erzeugt das Lachen neben der Verbundenheit der Teilnehmenden eine aggressive Spitze gegen Außenstehende. Wenn man nicht mitlachen kann, fühlt man sich ausgeschlossen, selbst wenn das Gelächter sich ganz und gar nicht gegen einen selbst oder überhaupt gegen irgend etwas richtet. Wo das der Fall ist, wie beim Auslachen, wird der Gehalt an Aggression [. . .] noch deutlicher«⁷. »Auslachen« wäre als »Lachen *gegen* bzw. *über*«, freundliches Lachen wäre als »Lachen *mit*« zu verstehen⁸.

Obiges Beispiel verdeutlicht die große Bedeutung eines impliziten Spezifikums von gesellschaftlicher Erfahrung überhaupt, nämlich, daß sie überaus *langfristig* angelegt ist. Hieraus wird dann allerdings auch leicht einsehbar, daß es höchst gefährlich wäre, wenn gesellschaftliche Erfahrung im »Ruckzuck« etabliert werden könnte. Es bestünde dann nämlich die Gefahr, daß soziale Kurzzeit-Moden⁹ mit Erfahrungen von bleiben-

² Hier trifft diese Benennung in besonderer Weise zu.

³ *Konrad Lorenz* sagt gegen den vielfach wiederholten Aphorismus: »Seit ich die Menschen kenne, liebe ich die Tiere. Ich behaupte umgekehrt: Wer die Tiere, einschließlich der höchsten und uns am nächsten verwandten, wirklich kennt und einige Einsicht in das stammesgeschichtliche Werden besitzt, wird dadurch erst instand gesetzt, die Einzigartigkeit des Menschen voll zu erfassen.« *Konrad Lorenz*, Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression, Wien 1969, 332.

⁴ Vgl. ebenda, 397f.

⁵ Ebenda, 118.

⁶ Vgl. ebenda, 205.

⁷ *Konrad Lorenz*, Das sogenannte Böse, a. a. O., 398.

⁸ Ebenda: »Zusammen lachen können ist nicht nur eine Voraussetzung für wahre Freundschaft, sondern beinahe schon ein erster Schritt zu ihrer Entstehung.«

⁹ Es verwundert auf diesem Hintergrund nicht, daß das Sachregister zum Fischer Lexikon: »Soziologie« das Stichwort »Mode« nur für den Artikel »Masse« ausweist; Das Fischer Lexikon. Soziologie, hrsg. von *René König*, Frankfurt a. M. 1967, 174–181, hier 180 und 387.

dem Wert verwechselt werden könnten. Und würden sich solche langfristig dann im gesellschaftlichen Bereich festsetzen, so wäre möglicherweise der Schaden unübersehbar¹⁰. Die »Slow go-Technik«¹¹ bei der Rezeption von gesellschaftlichen Erfahrungen ist deshalb *grundsätzlich positiv* zu bewerten¹². Die vollen Staatskassen am Anfang der siebziger Jahre und reformeuphorie-stimulierte Blitzentscheidungen, z.B. im Städtebau, führten zu den beton-festgeschriebenen »Megalo- oder Gigantomanie«¹³-Phänomenen besonderer Art¹⁴ wie Projekt »Sonnenring« (Frankfurt), »Schwablon« (München), »Chorweiler« (Köln)¹⁵ und beinahe zum »Lindwurm« für rund 18000 Menschen und 5000 Autos in Leverkusen, den nicht Weitsicht der Verantwortlichen »vor Ort« verhinderte, sondern allein der konjunkturelle Einbruch, also »höhere Gewalt«. Gerade für den, der weiß, daß gesellschaftliche Erfahrungen Langzeitcharakter haben¹⁶ und für das aktuelle Handeln einer Person im Heute von großer Bedeutung sind, zeichnet sich eine andere als die bisher übliche Interpretation für das sogenannte Phänomen der »Krise in der Lebensmitte«¹⁷, »Midlife crisis«¹⁸, ab.

¹⁰ Dieser Gedanke wird deutlich bei *Neil J. Smelser*, Theorie des kollektiven Verhaltens, Köln 1972.

¹¹ *Gaudium et spes* spricht von »in Jahrhunderten gewordene Denk- und Lebensformen der Gesellschaft«; vgl. II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, Nr. 6.

¹² Hierin liegt der gute Sinn einer konservativen Grundhaltung. Sie stiftet *Einheit* zwischen Progressiven und Konservativen in oft ungeahnter Weise.

¹³ *Nell-Breuning* stellt diese Begriffe in den Kontext des Subsidiaritätsprinzips und sagt: Dieses »mahnt nur, sorgfältig zu prüfen, und warnt vor der heute verbreiteten Neigung, ohne wirkliche Notwendigkeit Zuständigkeiten nach oben abzugeben oder nach oben zu ziehen (Sucht nach dem Überdimensionalen, »Megalo- oder Gigantomanie«). *Oswald von Nell-Breuning*, Baugesetze der Gesellschaft, Freiburg i.Br., Basel, Wien 1968, 146.

¹⁴ In dem Aufsatz von *Erwin K. Scheuch*, Es gibt keine Alternative zur Familie. Anforderungen an den Wohnungs- und Städtebau (I), in: die neue ordnung 34 (1980) 42–51, hier 42, lautet bezeichnenderweise die erste Überschrift: »Intellektuelle *Moden* im Wohnungs- und Städtebau« (Hervorhebung vom Verf.).

¹⁵ Vgl. ebenda, 43.

¹⁶ Dieser Gedanke liegt auch einer Äußerung von *Robert Kaspar* zugrunde, der sagt: »Wir brauchen *alle* Wahrheiten, die Menschen in ihrer Kultur tradiert haben.« *Robert Kaspar*, Die Evolution des Erkennens, in: Wir sind Evolution. Die kopernikanische Wende der Biologie, hrsg. von *Gerd-Klaus Kaltenbrunner*, Freiburg i.Br., Basel, Wien 1981, 57–77, hier 76.

¹⁷ Vgl. *Gail Sheehy*, In der Mitte des Lebens, München 1976.

¹⁸ Vgl. *Hermann Schreiber*: Midlife Crisis – Die Krise in der Mitte des Lebens, München 1977.

III. DIE KRISE UM DAS 40. LEBENSJAHR UND DIE VERDOPPLUNG DER MITTLEREN LEBENSERWARTUNG

Der sozialrelevante Tatbestand, daß um das vierzigste Lebensjahr¹⁹ sich eine Reihe²⁰ von krisenhaften Phänomenen beobachten lassen – in Ehe, Familie und Beruf –, wird in der Literatur an vielen *Beispielen* dargestellt²¹. Auch dies kann man als Hinweis darauf werten, daß eine umfassende Theorie noch nicht vorliegt. So fragte *Hermann Schreiber* in einem Interview *Alexander Mitscherlich*: »Wie kommt es [. . .], daß dieser Lebensabschnitt von den Psychologen bisher noch so wenig erforscht ist? Die psychoanalytische Forschungsgruppe, die unter Ihrer Leitung hier am Sigmund-Freud-Institut über dieses Thema arbeitet²², ist wohl überhaupt die einzige dieser Art in der Bundesrepublik. Woran liegt es, daß dieses Forschungsfeld so unterbelichtet ist? *Mitscherlich*: Ich habe darauf keine Antwort, ich kann nur feststellen, daß es so ist, wie Sie sagen. Möglicherweise liegt es zunächst einmal daran, daß, sagen wir, ein Mittvierziger, der mit einer depressiven Verstimmung zum Arzt geht, gar nicht auf den Gedanken kommt, seine Beschwerden könnten mit Prozessen in Beziehung stehen, die *in ihm* vorgehen und die typisch für diesen Lebensabschnitt sind, zu denen er aber keinen Erkenntniszugang hat.«²³ Auch wenn man nicht bestreiten wird, daß die Psychologie zu Recht hier angesprochen ist, so fällt doch auf, daß unter den von *Hermann Schreiber* interviewten Fachleuten kein Soziologe zu finden ist²⁴. Schon hierdurch

¹⁹ *Jacob Bronowski* schildert eine solche Wende auf seinem eigenen Lebensweg: »Mit über 40 Jahren hatte ich bisher mein Leben damit verbracht, abstrakte mathematische Aufgaben über Formen und Gestalten zu lösen, und plötzlich erlebte ich, daß mein Wissen zwei Millionen Jahre zurückgriff und wie ein Scheinwerferstrahl in die Geschichte des Menschen eindrang.« *Jacob Bronowski, Der Aufstieg des Menschen. Stationen unserer Entwicklungsgeschichte*, Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1976, 30.

²⁰ Dies gilt z. B. auch für Phänomene im Kirchgängerverhalten. Vgl. die Graphik bei *Lothar Schneider, Theologische Reflexionen zu Strukturuntersuchungen von Kirchgängergemeinden*, München, Paderborn, Wien 1978, 61.

²¹ So illustriert *Hermann Schreiber* die »Midlife crisis« u. a. ausführlich in elf Biographien. *Hermann Schreiber, Midlife Crisis*, a. a. O., 154–245. Bereits *Charlotte Bühler* hatte die Lebensläufe prominenter, kreativer Menschen in dieser Hinsicht untersucht. Vgl. ebenda, 125.

²² »Projekt Lebensmittel« ist der Titel eines auf fünf Jahre angelegten Forschungsvorhabens, das im April 1975 im Frankfurter Sigmund-Freud-Institut gestartet wurde. Professor Alexander Mitscherlich [. . .] leitet die etwa zehnköpfige Wissenschaftlergruppe, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Lebensmittel als psychische, oft krisenhafte Entwicklungsphase zu untersuchen.« Ebenda, 59.

²³ Ebenda, 62.

²⁴ Es finden sich dort folgende Berufe: Sozialpsychologe und Arzt, Psychoanalytiker, Psychotherapeut und Sexualforscher, Psychologin, Therapeut, Betriebspädagoge, evangelischer Gemeindepastor und Telefonseelsorger. Ebenda, 5.

wird deutlich, daß das Phänomen der »Midlife crisis« bisher primär individualpsychologisch eingeordnet und angegangen wurde. Ferner wird man fragen müssen, ob es sich, wie der Name nahelegt, um eine Krise, *verursacht durch die »Mitte«* des Lebens, handelt. Dies erscheint dem Verfasser im Sinne einer Interpretation von Ursache und Wirkung höchst zweifelhaft. Eine solche wäre, im Schema von Person und Gesellschaft gedeutet, primär eine personorientierte Interpretation mit zudem antizipativem Charakter. Zunächst muß man sich bewußt machen, daß das vierzigste Lebensjahr²⁵ als Lebensmitte eine statistische Lebensspanne von achtzig Jahren²⁶ voraussetzt, und diese die tatsächliche Lebenserwartung um rund ein Jahrzehnt erst übertreffen müßte. Zudem könnte der Ausdruck »Lebensmitte« als die »griffige« Verkürzung der Tatsache verstanden werden, daß es sich, numerisch betrachtet, eigentlich um eine »Krise *jenseits* der Lebensmitte« handelt. Allerdings unterstellt diese Redeweise immerhin, daß ein völlig *abstrakter* Begriff wie der der mittleren statistischen Lebenserwartung nicht etwa erst *ex post* für den einzelnen psychosozial relevant wird, sondern bereits in der Form eines gedanklich verwirklichten *Ex ante* Persönlichkeitskrisen in gesellschaftlich bedeutsamer Anzahl hervorzurufen geeignet sei. Daß das, was »eventuell später« einmal sein *könnte*, *nicht* einmal sein *muß*, geeignet ist, im Heute bei *vielen* Menschen Krisen auszulösen, müßte sich erst einmal, z. B. bei Rauchern, empirisch aufzeigen lassen, ehe man dieser Argumentation große Erklärungskraft wird zubilligen können. Allerdings scheint die Faktenlage dies nicht zu bestätigen. So sagt *Jacob Bronowski*: »Wir haben gesehen, daß menschliches Verhalten durch eine beträchtliche innere *Verzögerung* bei der Vorbereitung für aufgeschobene Handlungen

²⁵ *Hermann Schreiber* sagt: »Die Amerikaner sprechen von dem Jahrzehnt zwischen fünfunddreißig und fünfundvierzig. Ich habe den Eindruck, hierzulande setzen die Probleme der Lebensmitte ein bißchen später ein.« *Hermann Schreiber*, *Midlife Crisis*, a. a. O., 46. An anderer Stelle findet sich bei *Schreiber* sogar der Ausdruck »Herr Vierzig«. Ebenda, 11.

²⁶ *Horst Zimmermann*: Wie wird man ein Methusalem? In: *Kölnische Rundschau* vom 5. März 1981, 3: »Das statistische Durchschnittsalter [. . .] 69,8 Jahre für Männer, 73,9 Jahre für Frauen«. *Helmut Schoeck* will eine Wende beobachtet haben: »Die Lebenserwartung der Frauen ist im Lauf dieses Jahrhunderts immer weiter über die Männer hinausgewachsen. [. . .] Nach neuesten Daten sinkt die weibliche Lebenserwartung in der Bundesrepublik bereits auf die der Männer herab: Seit sich immer mehr Frauen im Streß und Ärger des Berufes selbstverwirklichen, scheint ihr Überlebensvorteil dahinzu-schmelzen.« *Helmut Schoeck*, Wenn Frauen ihren Kuchen zweimal essen, in: *Welt am Sonntag* vom 25. Mai 1980, 9.

gekennzeichnet wird.«²⁷ Übrigens ist die heute geführte Umweltdiskussion kein Contrabeweis, im Gegenteil: Erst als die Fische im Mainbauchoben trieben²⁸, wurden die Anlieger hellhörig. Und erst als die Autobahn A 3 Leverkusen/Köln-Ost *zahnspurig* (!) werden sollte²⁹, kam es zu vehementen Anwohnerprotesten; die bisherige sechsspurige Autobahn dort hatten alle hingenommen, selbst die Anwohner der Bruder-Klaus-Siedlung, bei denen am gelegentlichen Gläserklirren im Küchenschrank die Höhe des Rheinpegels erkennbar war, weil der Grundwasserspiegel hydrodynamisch die Autobahnschwingungen übertrug. Eine Erklärung der sogenannten »Midlife crisis«, die primär die grundlegende Relation von Person und Gesellschaft als gestört erkennt, könnte hingegen wie folgt aussehen:

Auch sie knüpft an der statistisch durchschnittlichen »Dauer des menschlichen Lebens«³⁰ in den Industriestaaten an, allerdings nicht zuerst und ausschließlich an der Lebenserwartung *heutiger* Menschen, vielmehr zunächst an der durchschnittlichen Lebenserwartung der Menschen *früherer* Zeiten³¹ und dann erst an der der Menschen von heute. Dabei wird man sich vor Augen halten müssen: Es gibt »keine Gesellschaft, die je anders als in den Individuen und durch sie bestünde«³². So trivial dieser Satz für manche heute klingen mag, so fundamental – im besten Sinne des Wortes »Fundament« – ist er! Er kennzeichnet nämlich grundlegend den soziokulturellen *Akkumulationsraum* jedweder gesellschaftlichen Erfah-

²⁷ *Jacob Bronowski*, Der Aufstieg des Menschen, a. a. O., 436 (Hervorhebung vom Verf.). *Bronowski* wertet diese Verzögerung positiv, in Hinblick auf seine Argumentation völlig zu Recht.

²⁸ Die Presse und die Funkmedien berichteten bundesweit über diesen Vorfall.

²⁹ *Karl-Heinz Schmitz*, Zehn Fahrspuren für rollende Blechlawine. Superautobahn für täglich 123 000 Fahrzeuge zwischen Leverkusen und Heumar, in: *Kölnische Rundschau* vom 5. März 1980. *Wulf Rüska*, Widerstand gegen Ausbau formiert sich. Neue Bürgerinitiative spontan gebildet, in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 7. März 1980.

³⁰ *Raymond Aron*, Fortschritt ohne Ende? Gütersloh 1970, 217.

³¹ »Die Erfolge bei der Bekämpfung der Frühode brachten in rund einem Jahrhundert die mittleren Lebenserwartungen in zahlreichen Ländern auf der Erde von 30 bis 35 Jahren auf Werte von 65 bis 75 Jahren, führten also ganz rund gerechnet zu einer Verdoppelung. [...] Der Vorgang einer Verdoppelung der mittleren Lebenserwartung auf der Erde war zunächst einmal ein *einmaliger* Vorgang.« *Wilhelm Fucks*, Mächte von Morgen. Kraftfelder – Tendenzen – Konsequenzen, Stuttgart 1978, 153 (Hervorhebung vom Verf.). *Fucks* stellt an anderer Stelle die Frage: »Wieviele Menschen lebten überhaupt bisher?« und gibt darauf nach differenzierten Rechnungen die Antwort: Als abschließendes Ergebnis dürfen wir als Zahl der Menschen, die bisher auf der Erde gelebt haben, mehr als 60 aber weniger als 90 Milliarden annehmen, mit 75 Milliarden als gutem Mittelwert.« *Wilhelm Fucks*, Formeln zur Macht. Prognosen über Völker, Wirtschaft, Potentiale, Stuttgart 1967, 75 und 77.

³² *Wilhelm Schwer*, Katholische Gesellschaftslehre, Paderborn 1928, 112.

nung. Vor allem dann, wenn man begreift, daß jede Gesellschaft ihre Erfahrungen jeweils nur in dem für sie real vorhandenen Sozialraum machen *kann* und auch nur für diesen zu machen *braucht!* Der »Durchmesser« dieses Akkumulationsraumes aber wird durch die *mittlere Lebensspanne definiert*. Sicher gab es schon in biblischer Zeit einzelne, die 70 und 80 Jahre alt wurden³³, und *Jesus Sirach*³⁴ spricht sogar von 100 Lebensjahren³⁵. Allerdings dürften die Lebensalter von *Abraham* (175 Jahre)³⁶, *Isaak* (180 Jahre)³⁷ und *Jakob* (147 Jahre)³⁸ wohl nicht biologisch/historisch gedeutet werden, sondern als Ausdrucksformen von »Gematrie«³⁹ anzusehen sein, denn die in Primfaktoren zerlegten Lebensjahre bilden als Quersumme immer die in der jüdischen Zahlensymbolik bedeutsame Zahl »17« und weisen selbst eine verblüffende mathematische Struktur auf⁴⁰. Die Hochbetagtenforschung unserer Tage siedelt um das 114. Lebensjahr⁴¹ eine kritische Grenze für menschliches Leben an, die heute nur singularär überschritten wird. Nun lag aber, wie bereits erwähnt, die mittlere Lebenserwartung z. B. in Deutschland vor rund 100 Jahren erheblich unter der heutigen. Je weiter wir zurückgehen, desto kürzer die Lebenserwartung. »Im alten Ägypten konnte ein Neugeborenes durchschnittlich auf 15 Lebensjahre hoffen; ein Baby im Römischen Reich erlebte 20 Jahre; zu Goethes Zeit wurden die Menschen im Mittel 30 Jahre alt. Ein Kind, das heute in Mitteleuropa geboren wird, hat eine Lebenserwartung von 65 bis 70 Jahren. Die Ursachen für die

³³ Vgl. Ps 90, 10.

³⁴ Vgl. Sir 18,9.

³⁵ »Auch wenn wir die symbolische Bedeutung der Zahlen nicht im einzelnen klären können«, die sich in Gen 5 finden, so kann doch nach der Lektüre dieses Kapitels nicht am Daß der symbolischen Bedeutung gezweifelt werden. *Eleonore Beck, Gabriele Müller*, Anmerkungen zu: Die Heilige Schrift – Familienbibel – Altes und Neues Testament. Vollständige Ausgabe nach den Grundtexten übersetzt von *Vinzenz Hamp*, u. a., Bonn 1966, 10. Wer weiß selbst unter den Theologen auf Anhieb die Antwort auf die Frage: »Wie alt wurde nach Gen 5,5 Adam?« – 930 Jahre! Häufig zitiert ist das »biblische Alter« *Methusalems* bzw. *Metuschelach*, der laut Gen 5,27 sogar 969 Jahre alt geworden sein soll. Hier gilt das soeben Gesagte entsprechend.

³⁶ Gen 25,7.

³⁷ Gen 35,28.

³⁸ Gen 47,28.

³⁹ *Karl Hermann Schelkle*, Art. Gematrie, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 4, Freiburg i. Br. 1960, Sp. 642: »Auffallende Zahlen oder Quersummen wurden als Geheimnisse gedeutet.«

⁴⁰ *Abraham* (175 Jahre): $7 + 5 + 5 = 17$

Isaak (180 Jahre): $5 + 6 + 6 = 17$

Jakob (147 Jahre): $3 + 7 + 7 = 17$

⁴¹ Die Quelle ist eine Radiosendung zum einschlägigen Thema, die der Verf. 1980 in einem Autoradio mithören konnte, ohne sich nähere Angaben notieren zu können.

rasche Zunahme der durchschnittlichen Lebenserwartung sind bekannt, die *Folgen* aber noch nicht.«⁴² Selbstverständlich lagen diese niedrigen Werte zu einem guten Teil an der hohen Kindersterblichkeit⁴³. Doch dies wiederum ändert nichts Entscheidendes an der Aussage, daß die Gesellschaften, die uns vorausgingen, *kurzlebige* Gesellschaften⁴⁴ genannt werden müssen. Der einzelne, der es in solchen Sozietäten vor Jahrhunderten weit über die damalige mittlere Lebenserwartung brachte, war ein begehrter und verehrter⁴⁵ Sonderfall. Er war schlechthin prominent. Ihm standen Lebenserfahrungen zur Verfügung, die alle übrigen *nur von ihm* und nicht aus einer anderen Quelle, wie z. B. einer Bücherei oder Schule, geschweige denn aus Fernsehen oder Universitäten erhalten konnten. Die Bedeutung des *Ältesten*⁴⁶, des *Presbyters*⁴⁷, hat ihren soziokulturell spezifischen Stellenwert ganz offensichtlich in Sozietäten mit *kurzer* Lebenserwartung ihrer Mitglieder und einem nur anfänglich entwickelten Informations- und Bildungssystem. Die psychosoziale Sonderstellung der wenigen Alten ließ diese allerdings kaum selbst zum geeigneten *Gegenstand* sozial repräsentativer Erfahrung für andere – sprich Kurzlebige – werden, obwohl sie als *Übermittler* von allgemeinen Erfahrungen anderer Kurzlebiger an nachgeborene Kurzlebige⁴⁸ von großer, ja nicht

⁴² So die »eingeschaltete« Reklamedoppelseite, in: *Wilhelm Fucks*, Formeln zur Macht, a. a. O., 76 b (Hervorhebung vom Verf.).

⁴³ Von *Erwachsenensterblichkeit* wird seltener gesprochen. Auf dieses Phänomen weist *Franz-Xaver Kaufmann* hin, wenn er ausführt: »Gleichzeitig hat sich die durchschnittliche *Dauer der gemeinsamen Lebenszeit von Ehepaaren stark erhöht*: Zum einen infolge des sinkenden Heiratsalters, vor allem jedoch infolge der stark gesunkenen Erwachsenensterblichkeit. Viele Männer verloren früher ihre Frauen in jungen Jahren am Kindbettfieber.« *Franz-Xaver Kaufmann*, Entwicklungstendenzen der Ehe – ihr normativer Gehalt. Zur gesellschaftlichen Verfassung der Ehe heute (II), in: *Orientierung* 45 (1981) 105–108, hier 107.

⁴⁴ Das ist wohl der Hauptgrund dafür, daß »die Zivilisation selbst [. . .] wohl die längste Kindheit durchgemacht« hat. *Jacob Bronowski*, *Der Aufstieg des Menschen*, a. a. O., 425.

⁴⁵ Eine Zeitungsüberschrift wie »Wenn Kinder Lehrmeister ihrer Eltern werden«, wäre in jenen Zeiten vor allem *materialiter* ein völliger Anachronismus gewesen. Siehe: *Kölnische Rundschau* vom 14. Mai 1981, 28, Autorenkürzel »ezm«.

⁴⁶ Gott gibt *Mose* den Auftrag: »Geh und versammle die Ältesten Israels«, Ex 3, 16. Ferner soll *Mose* »mit den Ältesten Israels zum König von Ägypten gehen«. Ebenda 3, 18.

⁴⁷ Vgl. auch die Etymologie des Wortes »Priester«, in: *Friedrich Kluge*, *Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache*, Berlin 191963, 565.

⁴⁸ Es braucht auf diesem Hintergrund nicht zu verwundern, daß heute die Haltung den Kindern gegenüber eine völlig neuartige ist. Der Wandel z. B. in der Kinderkleidung läßt sich nicht primär durch die Möglichkeiten der heutigen Textilindustrie erklären. *Jacob Bronowski* berichtet: »Im Verlauf der Geschichte hat man die Kinder schlichtweg aufgefordert, sich dem Vorbild der Erwachsenen anzupassen. Wir sind mit den persischen Bakhtiari auf ihre Frühlingsreise gezogen. Sie kommen unter allen noch

zu unterschätzender Bedeutung waren. Macht man sich dies bewußt, so wird die Erkenntnis überdeutlich, daß der soziokulturelle Akkumulationsraum für gesellschaftliche Erfindungen, d. h. für kreative Lösungen bei neuauftretenden Sozialproblemen – expliziter wie impliziter Art –, grundsätzlich begrenzt war durch die mittlere Lebensspanne einer jeweiligen Gesellschaft. Kurz: Gesellschaftliche Erfahrung konnte nur so lange gesammelt werden, wie menschlicher Lebensweg biologisch noch nicht im Tode abgebrochen war⁴⁹. Der »Durchmesser« eines gesellschaftlichen Erfahrungsraumes erweist sich somit in etwa definiert durch die mittlere Lebenserwartung seiner Personen. Das Überleben Nachgeborener, die *selbst nicht älter* werden als ihre in der Regel kurzlebigen Eltern und Großeltern, führt zu einer bloß sozialtemporalen Prolongierung und damit nur begrenzten Akkumulierung der Geschichte *kurzlebiger* Sozietäten, nicht aber zu *spezifischen* Erfahrungen derart, die nur in *langlebigen* Gesellschaften gemacht, rezipiert und schließlich über die gesellschaftliche Ebene durch Internalisierung in die Person-Ebene transferiert werden. Von hier aus ist offensichtlich, daß – wenn man sich des erheblichen »time lag« bewußt bleibt – die heute zur Verfügung stehende gesellschaftliche Erfahrung weitgehend noch immer bloß die der *kurzlebigen* Gesellschaft unserer Vorfahren ist. Der rasante Anstieg der Lebenserwartung, *Andrew Greeley* spricht u. a. von der Revolution »der höheren Lebenserwartung«⁵⁰, Verdoppelung in Deutschland innerhalb eines Zeitraums von rund 100 bis 150 Jahren von 35 auf 70 Jahre, eröffnet gesellschaftlich »unerforschte Provinzen« psychosozialer Art, deren Existenz weitgehend noch nicht einmal wahrgenommen wird. Die Science Fiction-Literatur und ihre filmische Darstellung sind hier keine Contrabeweise, im Gegenteil! Sie sind durchweg »modern« gewandete

existierenden, dem Untergang geweihten Völkern, dem Alltagsleben der Nomaden vor zehntausend Jahren vielleicht am nächsten. Bei solch alten Lebensformen kann man das überall erkennen: das Vorbild des Erwachsenen spiegelt sich in den Augen der Kinder wider. Die Mädchen sind kleine Mütter, die Jungen kleine Hirten. Sie bewegen sich sogar wie ihre Eltern.« *Jacob Bronowski*, *Der Aufstieg des Menschen*, a. a. O., 425 f.

⁴⁹ »Frage: Sie glauben nicht, daß der *religiöse Mensch* früherer Jahrhunderte die Lebensmitte weniger krisenhaft erlebt hat? *Mitscherlich*: Ich glaube, daß er ungezählte Male die Krise *überhaupt nicht erlebt hat*, weil er *früher gestorben* ist.« *Hermann Schreiber*, *Midlife Crisis*, a. a. O., 66 (Hervorhebung vom Verf.).

⁵⁰ *Andrew Greeley* ist der »Leiter des National Opinion Research Center in Chicago«. Er spricht »von den beiden Revolutionen des *Personalismus* und der höheren *Lebenserwartung*«. Zitiert nach *Orientierung* 44 (1980) 189, nicht gezeichneter Leitartikel: Denkanstöße [...] zur Bischofssynode (Hervorhebung vom Verf.). Der Verf. sieht einen gewissen Kausalzusammenhang zwischen beiden: die höhere Lebenserwartung hat dem Personalismus entscheidend zum Siege verholfen. In der genannten Quelle wird aber eine derartige Zueinanderordnung nicht erkennbar.

Verhaltensmuster *von gestern* und *vorgestern*. Man denke nur an die dort zu beobachtende Begeisterung für »interstellare« Kriege. Durch »gesellschaftliche Erfindungen« der vorausgegangenen Generationen ist aber nur ein soziotemporal recht begrenzter gesellschaftlicher Raum mit einem »Durchmesser« von rund 35–40 Jahren durch Sozialinnovationen⁵¹ erschlossen worden, jenseits dessen Grenze gesellschaftliche Erfahrungen nur mit Prolongierungs- bzw. Extrapolationscharakter vorliegen. Das mochte zunächst – über Jahrtausende – hinreichen. Die Lebenserwartung war über Jahrtausende ja nur recht langsam, um nicht zu sagen unmerklich, gestiegen: Die Beziehung von Person und Gesellschaft blieb von diesen infinitesimal kleinen Veränderungen so gut wie nicht betroffen, die Person-Gesellschaft-Relation blieb folglich stabil. Die Erfahrungsextrapolation aus kurzlebigen Gesellschaften reichte somit völlig aus. Die Person trat so gut wie nie aus der »Fruchtblase« des gesellschaftlichen Erfahrungsraumes hinaus⁵². Jetzt aber hat »zunächst einmal ein einmaliger Vorgang«⁵³ stattgefunden, ein bisher nie dagewesener *Sprung*⁵⁴ in der statistischen Lebenserwartung: *Die soziale Großnovität schlechthin!* Doch wo wird schon *in der Sozialforschung und Sozialethik* mit ihr auch nur anfänglich argumentiert? Hier liegen noch »Wüsten« fehlenden Problembewußtseins. Zwischen der mündigen Person und den gesellschaftlich anerkannten Erfahrungen klafft zunehmend eine zum Teil bereits erschreckende Kluft.

⁵¹ Vgl. *Wilhelm Weber*, *Impulse für soziale Innovationen*, in: *Kirche und Gesellschaft heute*. Festgabe für Franz Groner, hrsg. von *Franz Böckle* und *Franz Josef Stegmann*, Paderborn, München, Wien, Zürich 1979, 145–154. – »Erst in den letzten Jahren hat sich mehr und mehr die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß mit den Hilfsmitteln der Informationstheorie, der Kybernetik und mit elektronischen Rechenmaschinen auch kulturwissenschaftliche Probleme gelöst werden können, deren Lösung ohne diese Hilfsmittel nicht möglich wäre.« *Wilhelm Fucks*, *Formeln zur Macht*, a. a. O., 21.

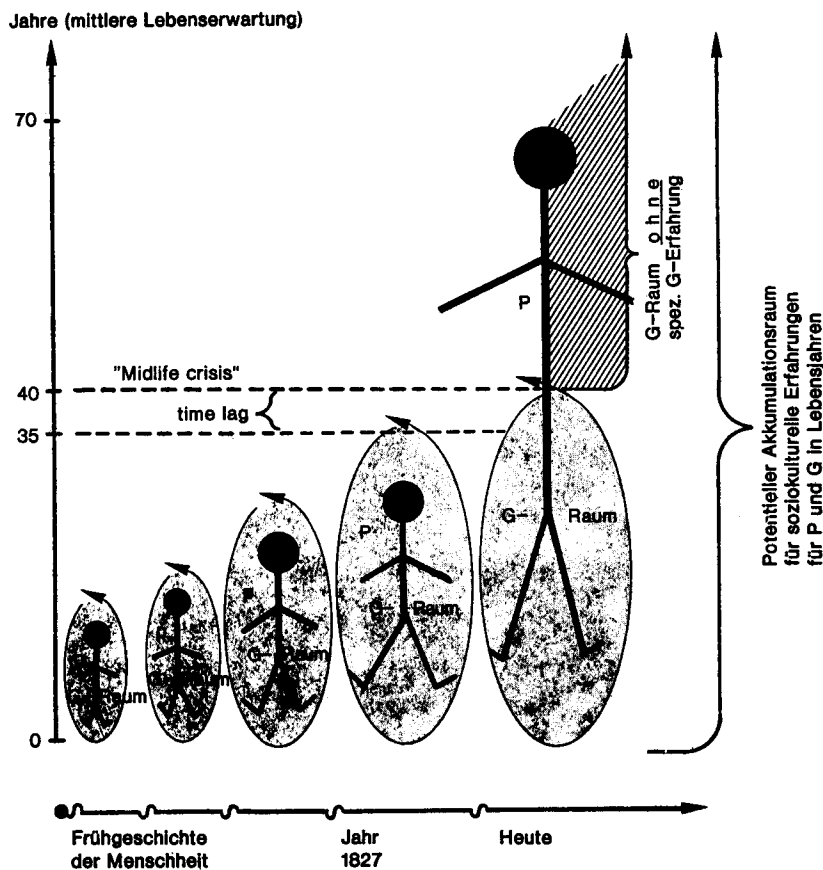
⁵² Als Ausnahmen sind evtl. große Persönlichkeiten wie z. B. *Galileo Galilei* (1564–1642) zu werten, die aufgrund überragender Intellektualität, ja Genialität, und deren wissenschaftlich personaler Reifung schon zu ihrer Zeit die »gesellschaftliche Fruchtblase« verlassen hatten mit all den bedauerlichen Konsequenzen, die wir aus der Geschichte kennen. Für diesen Interpretationsansatz ließen sich eine Reihe markanter Beispiele in der Geschichte aufzeigen.

⁵³ *Wilhelm Fucks*, *Mächte von Morgen*, a. a. O., 153.

⁵⁴ Ein »Sprung« in der Biologie wird Mutation genannt. Über die Beziehung von *Mutation* und der eben bereits angesprochenen *Innovation* macht *Irenäus Eibl-Eibesfeldt* eine für den Zusammenhang hier hochbedeutsame Aussage: »Zunächst einmal kommt es sicher darauf an, daß die menschliche Innovationsfreudigkeit als kulturelles Äquivalent zur biologischen Mutation erhalten bleibt.« Nur in unserem Zusammenhang gilt es zu fordern, daß die Innovationsfreudigkeit des Menschen überhaupt erst *zum Zuge* kommt. *Irenäus Eibl-Eibesfeldt*, *Gesellschaftsordnung und menschliches Verhalten* aus dem Blickwinkel der Evolution, in: *Gerd-Klaus Kaltenbrunner*, a. a. O., 78–93, hier 86.

Graphisch könnte man das beschriebene Phänomen – wie folgt – veranschaulichen.

*Graphische Darstellung
von Person-Gesellschaft-Relation und »Midlife crisis«*
(P = Person, G = Gesellschaft)



IV. GRAPHISCHE DARSTELLUNG DER RELATION »PERSON-GESELLSCHAFT«
UND DER »MIDLIFE CRISIS«

Idealtypisch läßt sich der graphisch dargestellte Prozeß wie folgt verbalisieren: Zwischen dem 35. bis 40. Lebensjahr tritt die Person aus der vorhandenen »gesellschaftlichen Fruchtblase« hinaus. Etwa ab dem 40. Lebensjahr (time lag) bemerken starke Personen – schwache Personen,

die es auch heute in den Industriestaaten⁵⁵ noch in großer Zahl gibt, merken selbstverständlich kaum etwas oder evtl. erst viel später von jenem Phänomen⁵⁶ – immer deutlicher in ihrem Leben – allerdings zum großen Teil nur unreflex –, daß die von der Gesellschaft zur Verfügung gestellten Sozialinnovationen nicht hinreichend mit ihren Lebensproblemen korrespondieren. Statt der wirklich erforderlichen subsidiären Hilfeleistung, werden nur zu oft inzwischen unbrauchbare, weil im sozialen Kontext überholte Erfahrungen aus Kurzlebigkeitsgesellschaften mit Nachdruck eingeschärft. Die Person gerät in eine soziale Orientierungskrise, in partielle Anomie⁵⁷. Diese ist – gemäß vorausgegangener Analyse – aber in ihrer spezifischen Herkunft nicht primär, wie die Person wahrscheinlich meint, eine »private«, also »ihre Krise«, erst recht nicht die Krise ihrer privaten Lebensmitte, sie ist vielmehr eine »Person-Gesellschaft-time-lag-Krise«, sie ist eine Krise sozialer Genese mit personrelationaler Wirkung, eine Person-Gesellschaft-Asynchronitätskrise. Anders ausgedrückt: Die Person erfährt aktuell eine »Geburtskrise« beim Verlassen einer zu klein gewordenen »gesellschaftlichen Fruchtblase«, deren individual-soziokultureller Erfahrungsdurchmesser rd. 35–40 Jahre beträgt. Die Person wird in ein soziales »Zweiteleben« geboren, für das noch keine spezifische gesellschaftliche Erfahrung vorliegt. Ein grundlegendes gesellschaftliches Defizit an Langlebigkeitsinnovationen

⁵⁵ Im Gespräch mit *Hermann Schreiber* stellt für bäuerliche Gesellschaften *Otto Walter Haseloff* fest: »Es zeigt sich zum Beispiel, daß in bäuerlichen Gesellschaften eine solche Lebenskrise erst deutlich später auftritt, wenn überhaupt.« *Hermann Schreiber*, *Midlife Crisis*, a. a. O., 50.

⁵⁶ Daß 1837, als *Franz Joseph Ritter von Buß* in einem deutschen Parlament – nämlich dem Badischen Landtag – die erste sozialpolitische Rede überhaupt hielt, und eine seiner *Forderungen* dahin ging, »die Arbeitszeit der Erwachsenen sollte höchstens vierzehn Stunden betragen«, ein normaler Arbeiter auch aus diesem Grunde kaum Gelegenheit hatte, sich außerhalb der gesellschaftlichen Fruchtblase zu erleben, leuchtet unmittelbar ein. *Franz Josef Stegmann*, *Ein Jahrhundert Katholische Soziallehre – Verwirklichung der Katholischen Soziallehre in der Vergangenheit*, in: *Gesellschaft und Politik* 16 (1980) 10–29, hier 12. Vgl. auch *Franz Josef Stegmann*, *Von der ständischen Sozialreform zur staatlichen Sozialpolitik*, München, Wien 1965, 41.

⁵⁷ »Der moderne Begriff der Anomie ist von *Émile* (Schreibweise geändert, der Verf.) *Durkheim* zwischen 1890 und 1900 geprägt worden.« *Raymond Aron*, *Fortschritt ohne Ende?* A. a. O., 160. Ebenda, 162f. wird betont, daß *Robert K. Merton* diesen Begriff in einer bestimmten Richtung erweitert hat. »Der Begriff bezeichne »die Auflösung der sozialen Kultur, zu der es besonders bei einem extremen Auseinanderklaffen der Normen und Ziele einer Kultur und der sozial bedingten Fähigkeit der Gruppenmitglieder, nach diesen Normen zu handeln, kommt [. . .]. Wenn die kulturelle und die soziale Struktur nicht aufeinander abgestimmt sind und die erstere Handlung und Verhaltensweise anordnet, welche die zweite ausschließt, so entsteht eine Spannung, die zur Auflösung der Normen, zu einem Mangel an Normen führt.«

wird immer mehr erfahrbar. Insistiert die Gesellschaft jedoch mittels sozialer Sanktionen auf der »hinreichenden«⁵⁸ Gültigkeit der Erfahrung der maximal »40-Jahres-Gesellschaft«⁵⁹ und übersieht damit, daß der Mensch „von Natur auf das Überschreiten der Natur angelegt«⁶⁰ ist und interpretiert die Person-Bedürfnisse nach status quo-transzendierenden neuen, angemesseneren Sozialmustern als »Devianz«, dann entstehen aus vermeintlich privaten Problemen – gemäß obiger Analyse – soziale »Geburtswehen« von gesellschaftlicher Brisanz. Die Konflikte, die zu Bürgerinitiativen führen, sind möglicherweise von hierher besser verständlich zu machen. Diese lassen sich ja seit einiger Zeit allenthalben in den entwickelten Industriestaaten beobachten, ohne daß jedoch der oben skizzierte Zusammenhang bereits angemessen transparent gemacht wäre. Es kommt durch die obige Analyse ein ganz spezifischer implikativer Aspekt des Subsidiaritätsprinzips in Sicht, den man trivial nennen könnte, würde er nicht permanent übersehen: Zwar sagt das Hilfsgebot dieses Prinzips recht klar: Was eine schwache Person nicht zu leisten in der Lage ist, das soll die Gesellschaftstätigkeit als Hilfe zur Selbsthilfe *andienen*; doch was ist, wenn die Gesellschaft dazu überhaupt *noch nicht befähigt* ist, wenn sich die nötige spezifische gesellschaftliche Kompetenz noch gar nicht gebildet hat, vielmehr erst noch aufbauen muß?

V. DIE »ZWEITLEBENSKRISE« – INTENSIVIEREN ODER MODIFIZIEREN?

Ursächlich handelt es sich bei dem beschriebenen Phänomen um eine sozial-defizitär induzierte »Second birth crisis« oder kurz: »Zweitlebenskrise«, »Second social life crisis«. Nicht die *Mitte* des Lebens, sondern die definitive Beendigung eines sozialen *Erstlebens* wie der Beginn eines gesellschaftlich nicht subsidiär unterstützten »Zweitlebens«, verursacht die bisher »privat« interpretierte, tatsächlich aber auch als Relationskrise zwischen Person und Gesellschaft zu deutende »Midlife crisis«. In der Geburtskrise eines sozialen Zweitlebens vieler an sich starker Personen wird aber zugleich – step by step – eine »Sozietät neuer Ordnung«

⁵⁸ »Einzeltheoreme, selbst wenn sie im oft so brillanten Gewande theoretischer »Gesetze« erscheinen, sind nicht *hinreichend* – wir brauchen umfassende Theorie.« *Philipp Herder-Dorneich*, Soziale Ordnungspolitik, Stuttgart 1979, 138 (Hervorhebung vom Verf.).

⁵⁹ Mit *Philipp Herder-Dorneich* könnte man »ordnungspolitische lags« oder kurz gesellschaftliche lags bei der »40-Jahres-Gesellschaft« im Heute konstatieren. Ebenda, 144.

⁶⁰ *Franz Böckle*, Zur Diskussion über die sittliche Bewertung der extrakorporalen Befruchtung, in: Medizinische Monatsschrift für Pharmazeuten 2 (1979) 301–303, hier 301.

geboren, die allerdings noch nicht über eine genuine Sozialordnung verfügt; diese »liegt noch in Wehen«⁶¹. Das wiederum induziert ein Subsidiaritätsproblem »besonderer Art«, »höherer Ordnung«, d.h. *höherer Komplexität*⁶². Denn gesetzt den Fall, die Gesellschaft würde wie folgt reagieren: Um das bei vielen Personen zu beobachtende »Krisenphänomen« unter Kontrolle zu bringen – empirisch spricht viel für die Faktizität des hier skizzierten Handlungsablaufes –, aktiviert, ja, überaktiviert sie alle ihre *bisherigen* gesellschaftlichen Erfahrungen. Statt eines *Weniger* oder einer *Modifikation* dieser Alt-Erfahrungen aus *kurzlebigen* Gesellschaften, fordert und verwirklicht sie kraft ihres gesellschaftlichen Einflusses, also durch ihre Sozialagenturen, ein *Mehr* und ein *Intensiver* nach dem Motto: »Wir müssen uns alle *mehr* einsetzen!«⁶³ Beim hier vorliegenden Stand der Analyse⁶⁴ läßt sich die Folge solchen Vorgehens – ganz unabhängig von den jeweils strittigen materialen Problemen – leicht prognostizieren: Die Person fühlt sich *jetzt erst recht* mißverstanden, jetzt erst recht »im Stich gelassen«. Die Person wird zumindest ein Stück weit mit der Gesellschaft brechen, und das, obwohl es die Gesellschaft »so gut mit der Person gemeint hat« und zudem »alles, aber auch *alles* getan hat«, was die Gesellschaft meinte, tun zu können⁶⁵. Nur eines, das tat sie nicht, nämlich: »umdenken« bzw. »umkehren«⁶⁶. Der Ruf Jesu »μετανοείτε«⁶⁷ gilt auch hier. Im Bereich heranwachsender Jugendlicher und ihrer Selbstfindung ist dieser Subsidiaritätsaspekt, die subsidiäre Reduktion, bereits grundsätzlich erkannt und anerkannt, ja zur Trivialität abgesunken, und zwar wohl deshalb, weil hier dieses Sozialproblem *nicht neu* ist und bereits einer Lösung zugeführt wurde. Hier hat bereits ein Lernpro-

⁶¹ Vgl. Röm 8,22.

⁶² Vgl. hierzu den Abschnitt 2.2.4 in: *Lothar Schneider*, Subsidiäre Gesellschaft, a. a. O., 46f.

⁶³ Vgl. ebenda, 47, die »Zweite Gefahr«. »Mit Intensivierung der bisher getanen Arbeit allein ist nichts gewonnen.« *Theo Hermann*, Offene Gemeinde – Geschlossene Gesellschaft, Freiburg i. Br. 1968, 35.

⁶⁴ Ohne Zweifel bedarf es auch weiterhin eines »sich ständig verfeinernden analytischen Instrumentariums«. *Lothar Roos*, Verantwortung der Verbände für Werte und Verhaltensweisen in der Demokratie, in: Soziallehre der Kirche und katholische Verbände, hrsg. von *Anton Rauscher*, Köln 1980, 65–99, hier 93 (= Mönchengladbacher Gespräche, Bd. 2).

⁶⁵ Vgl. die »Vierte Gefahr« in: *Lothar Schneider*, Subsidiäre Gesellschaft, a. a. O., 47.

⁶⁶ Vgl. ebenda den Abschnitt 3.3.1, 85ff. – Daß es sich möglicherweise *nur* um eine Teilumkehrung zu handeln brauche, um eine wirklich verantwortbare, gute Lösung zu ermöglichen, auf diesen Gedanken wird in der Hauptquelle noch näher eingegangen. – Man wird allerdings nicht vergessen dürfen: »Das Umdenken braucht seine Zeit.« *Robert Hotz*, Noch ist Polen nicht gerettet, in: *Orientierung* 45 (1981) 117–119, hier 119.

⁶⁷ Mk 1,15.

zeß erfolgreich stattgefunden. Allerdings dort, wo Eltern diese gesellschaftliche Erfahrung nicht rezipiert bzw. nicht rechtzeitig appliziert haben, entstehen *verstärkte* Ablösungskonflikte ihrer Kinder. Solche Eltern sehen »bloß undankbare, unbotmäßige Kinder«, sehen ihre ganze (?) elterliche Autorität vernichtet, beginnen an der »Richtigkeit« ihrer Erziehungsmaximen zu zweifeln und letztlich sogar an sich selbst. »Die Eltern müssen also die Ablösung von der Familie phasengerecht ermöglichen und unterstützen, damit die Kinder lernen, authentische Beziehungen zu fremden Menschen aufzubauen.«⁶⁸ Eltern – in der Sprache unserer Analyse eine gesellschaftliche Instanz – dürfen *keinesfalls* ein Mehr bzw. Intensiver ihrer *bisherigen* auch noch so erfolgreichen Sozialisationshilfen – nämlich »feste Vorgaben« – anbieten, sondern müssen *modifizierte*, »alternative« Formen verantwortlicher Partizipation entwickeln. Dies ist »sowohl für die Persönlichkeitsentfaltung der Eltern selbst als auch für die geistig-seelisch-sittlich gesunde Entwicklung der Kinder unverzichtbar und unersetzbar«⁶⁹. Sie müssen der Persönlichkeit ihrer Kinder »mehr Raum geben«, nicht zuletzt auch im wörtlichen Sinne, nämlich eines eigenen Zimmers, später einer eigenen Wohnung⁷⁰. Und je »gemäßßer« – d. h. es gilt zu berücksichtigen: wie »stark« ist die Persönlichkeit eines Kindes heute schon? – und »kontinuierlicher« die Eltern diese subsidiäre Reduktion⁷¹ ihres Führungsstiles betreiben, desto besser wird dies sowohl für ihre Kinder sein als auch für eine Neuaufwertung des Eltern-Kind-Verhältnisses. Entsprechendes gilt für das Verhältnis von Person und Gesellschaft in genere: Die »Second social life crisis« läßt sich seitens der Gesellschaft *nicht* durch *Prolongierung* und *Verstärkung* von Erfahrungen aus kurzlebigen Gesellschaften lösen, nicht einmal wirklich und dauerhaft mildern, mit Sicherheit hingegen langfristig verschärfen. Wenn die Gesellschaft wahrhaft subsidiäre Assistenz leisten will, dann muß zuerst einmal das vorhandene strukturelle gesellschaftliche Defizit erkannt und anerkannt werden. Und dann muß dieses gesellschaftliche

⁶⁸ Rudolf Willeke, Familie in der Krise – Die Zukunft der Familie, in: Die Welt menschenwürdig gestalten. Dokumente zum Kolpingtag Leverkusen, hrsg. vom Kolping Diözesanverband Köln, Köln 1980, 47–71, hier 68.

⁶⁹ Ebenda, 65.

⁷⁰ Nicht zufällig sind es in diesen Tagen die jungen Erwachsenen, die auf das Problem »Wohnung zu erschwinglichen Mieten« aufmerksam machen. Daß sie unter anderem zum illegalen Mittel der Hausbesetzung greifen, dürfte allerdings aus unterschiedlichen Gründen der Fall sein. Für unseren Zusammenhang hier wird damit auf jeden Fall die Brisanz des Problems deutlich. Vgl. Bernd Sonnenberg, Frauen besetzen Haus in Wiesdorf, in: Kölnische Rundschau vom 18. Mai 1981.

⁷¹ »Erziehen heißt also auch, das Kind *freigeben*, zur rechten Zeit in rechtem Maße aus der Familie entlassen.« Rudolf Willeke, Familie in der Krise, a. a. O., 68.

Defizit abgebaut werden. Dazu brauchen wir vor allem »mehr soziale Innovation und Forschung«⁷². Zu groß ist der Nachholbedarf seitens der Langlebigkeitsgesellschaft, als daß wir von einem allmählichen Nachreifen die dringend erforderliche Wende – gleichsam von selbst – erwarten dürften. »Das Soziale muß erforscht und die Ergebnisse allen zugänglich gemacht werden.«⁷³ Das Nachhinken der Gesellschaft in Hinblick auf die »Second social life crisis« gründet ferner in einer weiteren *Disproportionalität*: »Vor rund 300 Jahren begann im modernen Sinne die Naturwissenschaft. Sie schuf die Technik. 300 Jahre Naturwissenschaft und Technik. Während es eine moderne Sozialwissenschaft erst seit rund 100 Jahren⁷⁴ gibt. 200 Jahre Defizit, eine Lücke, die aufgeholt werden muß. Wir brauchen einen Christoph Kolumbus des Sozialen, der neue Kontinente des Verstehens entdeckt, und einen Albert Einstein«⁷⁵, der eine Brücke baut über die »*Ungleichzeitigkeit*« in der Relation von Person und Gesellschaft in der Welt von heute. Möglicherweise gründet eine wesentliche Gefährdung der Sozialordnung der Drittweltländer beim Import von sogenanntem »westlichen« Zivilisationsgut in den – *umgekehrt* – asynchronen Relationen von Person und Gesellschaft in Ländern mit starken Personen (westlichen Ländern) und solchen mit schwachen Personen (Drittweltländern). Was für achtjährige Kinder an »Entscheidungs- und Handlungsspielraum«⁷⁶ Gift ist, ist möglicherweise für Sechzehnjährige persönlichkeitsentfaltende Notwendigkeit! Aber auch umgekehrt: Wer Sechzehnjährige, Siebzehnjährige usw. unter einem Führungsstil beläßt, der für Achtjährige angemessen ist, der versündigt sich an diesen Jugendlichen, der belastet oder zerstört gar das Vertrauensverhältnis zwischen den Eltern bzw. Erziehern und den Kindern. Genauso aber verhält es sich auf der Makroebene der Relation von Person und Gesellschaft! Nur wenn eine Gesellschaft bereit ist, von einzelnen Personen – hier: jenseits des 40. Lebensjahres – *zu lernen*, wird diese Gesellschaft aufgrund neuer *Kompetenzakkumulation* wieder zur gesuchten Lehrmeisterin. Oder – was nur verunsicherte Lehrer meinen – wird das Eingeständnis des Nichtwissens vor den Schülern bzw. Schutzbefohlenen im konkreten Fall die Lehrautorität einer Mater et magistra wirklich in Frage stellen? Wohl kaum! Wer bei einer so profunden

⁷² Lothar Schneider, Der Mensch in seiner sozialen Umwelt, in: Die Welt menschenwürdig gestalten, a. a. O., 75–88, hier 81.

⁷³ Ebenda.

⁷⁴ Das erste sozialpsychologische Experiment überhaupt machte Norman D. Triplett 1897; also erst vor 87 Jahren.

⁷⁵ Lothar Schneider, Der Mensch in seiner sozialen Umwelt, a. a. O., 81.

⁷⁶ Rudolf Willeke, Familie in der Krise, a. a. O., 68.

gesellschaftlichen Umorientierung bloß nach *verstärkten* Anstrengungen ruft und dabei implizit die alten gesellschaftlichen Erfahrungen als unverbesserliche Sozialparameter glaubt belassen zu können, mißverstehet erstens diese, und zweitens gibt er bloß sein *a-dynamisches Sozialverständnis* zu erkennen⁷⁷. Und wer einem dynamischen Sozialverständnis allein qua Dynamik den Vorwurf macht, dadurch würde alles »aufgelöst«, den wird man daran erinnern müssen, daß genau aus diesem Grund heraus bereits gegen *Jesus* ein solcher Vorwurf erhoben wurde, allerdings, wie auch an unserer Stelle hier, völlig zu Unrecht! *Jesu* defensive Antwort: »Denkt nicht, ich sei gekommen« – wie offensichtlich aufgrund einer mangelhaften Hermeneutik seine Gegner unterstellen –, »das Gesetz oder die Propheten aufzuheben, [. . .] sondern zu *erfüllen*«⁷⁸, hebt auf genau den entscheidenden Unterschied ab, nämlich, zwischen »aufheben« im Sinne von »*nichts* gilt mehr« und »erfüllen« im Sinne von »das ursprünglich Intendierte«, *je besser* zu verwirklichen, besser »*auszufüllen*«.

In Staat und Gesellschaft, aber auch in der Kirche selbst, zeichnen sich heute eine »Second social life crisis« bzw. »Second ecclesiastical life crisis« ab. Gerade aber der Kirche müßte es in Kenntnis von Altem Testament und Neuem Testament wie ihrer eigenen sozialhermeneutischen Transformationsgeschichte, die zum Teil ja eine Geschichte zu spät erkannter Transformationsbedürftigkeit ist, eigentlich leicht fallen, sich heute zu dringend erforderlichen »Heilswahrungstransformationen« durchzuringen. Der Ausdruck »*Zeichen der Zeit*«⁷⁹ wäre völlig überflüssig, wäre nicht auch im sozialen Feld eine sozialhermeneutische Transformation je neu erforderlich. Die Pastorkonstitution heißt bezeichnenderweise nicht »Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt«, sondern: »Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt *von heute*«⁸⁰. Ein »aggiornamento« darf auf keinen Fall das Phänomen der »Zweitlebenskrise« und ihre Ursachen übersehen. Gerade hier *bedarf* der Mensch der subsidiären Assistenz von Kirche und Gesellschaft. Wenn er sie für sein Leben als *hilfreich* erfährt, dann wird er sich auch den Spendern dankbar erweisen.

⁷⁷ Ekklesiologisch wäre dies de facto die Leugnung des Hl. Geistes, der »*δύναμις θεοῦ*«. Sagt doch *Jesus*: »Noch vieles habe ich euch zu sagen, doch ihr könnt es jetzt nicht tragen; wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch hinführen zur vollen Wahrheit.« Jo 16, 12f.

⁷⁸ Mt 5, 17.

⁷⁹ *Johannes XXIII.*, Enzyklika *Pacem in terris*, Nr. 39.

⁸⁰ Kleines Konzilskompendium, hrsg. von *Karl Rahner* und *Herbert Vorgrimler*, Freiburg i. Br., Basel, Wien 1966, 423 (Hervorhebung vom Verf.).